

# Mein Beste-Freunde-Buch

Vor- und  
Erstlesegeschichten

ab 6 Jahre

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Rechte für die Einzeltexte liegen bei den jeweiligen Autoren  
Herausgeberin Petra Pohlmann  
© Illustrationen Front- und Backcover: Dörte Müller  
Coverdesign: Andreas Wieckowski ([andwieg@gmail.com](mailto:andwieg@gmail.com))  
Geschichtentrenner: Luftballons von Clker-Free-Vector-Images auf Pixabay  
Originalausgabe September 2021  
© Gesamtherstellung: Pohlmann Verlag, Bad Laer  
[www.pohlmann-verlag.de](http://www.pohlmann-verlag.de)

ISBN 978-3-948552-18-3

Hg. Petra Pohlmann

**Mein  
Beste-Freunde-Buch**

**Vor- und  
Erstlesegeschichten**

Pohlmann Verlag



# Die rote Katze

Es war einmal eine rote Katze. Kein Mensch wusste, warum sie rot war, sie wusste es selber nicht und auch ihre Eltern konnten es ihr nicht erklären.



© Dörte Müller

Die rote Katze hatte es nicht leicht im Leben. Schon als sie klein war, durfte sie bei den anderen Katzen nicht mitspielen. Es hieß immer: „Du bist rot, dich wollen wir nicht!“

„Aber ich kann doch alles genauso wie ihr, ich bin bloß rot!“, erklärte die Katze traurig.

Doch die anderen schüttelten den Kopf.

„Das ist es ja gerade, du bist rot, du bist nicht so wie wir. Darum wollen wir dich nicht!“

Die rote Katze wurde einsamer und einsamer. Dann hatte sie eine Idee. Sie färbte ihr Fell schwarz und ging auf die Straße.



© Dörte Müller

Es dauerte keine zehn Minuten, da wurde sie gefragt, ob sie mitspielen wollte. Es war der schönste Tag in ihrem Leben. Sie lief hinter den anderen Katzen her und hatte sehr viel Spaß. Sie kletterten auf Bäume und spielten Verstecken zwischen den alten Mülltonnen am Hafen.

So konnten sie während des Spiels den einen oder anderen Fisch vernaschen.

Am Himmel zogen schwarze Wolken auf, doch die rote Katze merkte es nicht, weil sie mitten im Spiel war. Dann fielen die ersten Regentropfen. Aus den ersten

Tropfen wurde bald ein wahrer Wasserfall und die schwarz gefärbte Katze war bald wieder rot.

Die schwarze Farbe bildete eine Pfütze unter sie herum. Die anderen Katzen liefen aufgeregt davon und schimpften die rote Katze aus, weil sie gelogen hatte.

Die rote Katze schlich in den Wald. Sie wollte nie wieder nach Hause zurück, alles war so schrecklich.

Da traf sie eine kleine Fee.

„Warum weinst du, rote Katze? Ist dir etwas Schlimmes passiert?“, fragte die Fee.

„Ja, ich wurde ausgelacht und verspottet, weil ich rot bin. Keiner will mit mir etwas zu tun haben!“

Die Fee überlegte kurz. Die rote Katze tat ihr leid.

„Du musst die anderen überzeugen, dass du nett und lieb bist. Kannst du etwas besonders gut?“

Die rote Katze schüttelte traurig den Kopf.

„Ich bin eine ganz normale Katze, ich kann nichts besonders gut!“

„Aber du bist wunderschön mit deinem Fell. Das ist einzigartig. Da solltest du etwas draus machen!“

Die Katze wusste nicht, wovon die kleine Fee redete. Was wusste sie schon von Katzen!

Doch ehe sich die Katze versah, pfiiff die Fee auf den Fingern und ein großer Drache kam herbei.

„Du fliegst die rote Katze nach Hollywood und bringst sie zum Film. Ich bin mir sicher, sie wird eine Hauptrolle bekommen!“

Der Drache nickte und die Katze kletterte auf seinen Rücken. Sie hatte keine Ahnung, was ihr bevorstand, doch sie wollte nur weg aus ihrem alten Leben.

Viele Tage später, nach vielen Zwischenstopps, landete der Drache mit der roten Katze neben dem Swimmingpool eines berühmten Filmemachers. Der sah die Katze mit dem roten Fell und schrieb sofort ein Drehbuch für einen Kinderfilm.

Der Filmemacher adoptierte die Katze für seine drei Kinder, die immer sehr einsam waren.

Die rote Katze hatte sehr viel Spaß bei den Dreharbeiten und der Film wurde ein großer Erfolg.

Jeden Tag spielte die rote Katze mit den drei Kindern. Sie wurde von allen *Reddy Redcat* genannt und sehr bewundert.

Bald kam der Film nach Deutschland und überall in der Stadt hingen Plakate von der roten Katze. Die anderen Katzen bemerkten bald die Plakate an den grauen Wänden der Stadt und wunderten sich sehr.

„Wie kann das sein, dass die rote Katze jetzt so berühmt geworden ist?“, fragten sie sich immer wieder.

Die neidischen Katzen schlichen sich in das nächste Kino und sahen den Film, der von Freundschaft und Au-



ßenseitern handelte. Eigentlich zeigte er das Leben der roten Katze.



© Dörte Müller

Am Ende heulten die Katzen und jammerten: „Wie können wir unseren Fehler wieder gutmachen? Wir waren wirklich gemein zu der roten Katze!“

Da sahen sie hinter einer Mülltonne eine gelbe Katze. Sie saß allein und keiner wollte mit ihr spielen. Die Katzen überlegten nicht lange und gingen auf sie zu. Sie stellten fest, dass die Katze genauso war wie sie und sie alles mit ihr spielen konnten.

Plötzlich zogen schwarze Wolken auf und es regnete. Unter der gelben Katze bildete sich eine Pfütze und die Katze war rot.

„Überraschung!“, rief sie. „Ich bin zurück!“

Die anderen Katzen mussten lachen und dann feierten sie ein großes Katzenfest.



© Dörte Müller

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann spielen sie heute noch mit allen bunten Katzen dieser Welt.

*Dörte Müller*



# Schutzengel Luise

## Anglerpech

Luise schaute vergnügt auf die Erde hinab. Die untergehende Sonne leuchtete wie ein Feuerball am Horizont. Sie schickte ihre letzten Strahlen des Tages auf die Erde und tauchte sie in ein warmes Licht.

Es war Frühling und der Duft der vielen Blüten erreichte selbst sie hier oben auf ihrem Wolkenbett. Sie liebte diese Jahreszeit, wenn alles im Aufbruch war, der Frühling sein buntes Band über die Natur legte, die Tiere ihre Nester bauten, um ihren Nachwuchs aufzuziehen.

Es war ein Jubilieren, ein Summen und Singen in der Luft. Alles wirkte hell und fröhlich und selbst die Stimmung der Menschen veränderte sich. Sie waren gut gelaunt und ihr Lachen zauberte auch Luise ein Lächeln ins Gesicht.

Der Fluss unten im Tal glitzerte golden im Abendrot. Einige Boote schwammen gemächlich im Wasser. Alles wirkte ruhig und friedlich. Die Natur zeigte einen schönen Tagesausklang.

Immer wieder hielt Luise nach Alexander, ihrem Schützling, Ausschau. Sie beobachtete, wie er auf seinem Anglerhocker, den er sich von seinem Vater ausgeliehen hatte, hin und her schaukelte. Alexander saß nahe am Ufer des kleinen Flusses und warf immer

wieder ein kleines Stöckchen weit an Felix vorbei, der dann laut bellend nach dem Holzstück suchte und es zu Alexander zurückbrachte.

*Hmm, dachte Luise laut, du solltest aber so nahe am Wasser nicht rumwackeln, Alexander, sonst fällt du noch hinein! Und du hast dir hier nicht gerade eine flache Stelle zum Angeln ausgesucht ... und schwimmen kannst du auch nicht!*

Sie setzte sich in ihrem Wolkenbett auf und schaute leicht besorgt zu dem fröhlich lachenden Jungen.

Alexander war schon den ganzen Nachmittag am Flussufer, um zu angeln. Die Leine der Angelrute hing im Wasser und obwohl er einen fetten Wurm als Köder an den Haken gehängt hatte, wollte bisher kein Fisch anbeißen.

Alexander, der bisher recht geduldig auf einen Angel-erfolg hoffte, begann sich zu langweilen. Das Spiel mit Felix machte ihm mehr Freude und so wurde er immer übermütiger. Er bemerkte nicht, dass er schon der kleinen Böschung gefährlich nahe kam und als sich plötzlich die Leine der Angel straff zog und die Schnurrolle an der Angelrute wie verrückt zu laufen begann stutzte er.

„Es hat einer angebissen!“, rief er laut, „das muss ein Riesenfisch sein!“

Aufgeregt griff er nach der Angel und ehe er sich versah kippte der Hocker und Alexander verlor das

Gleichgewicht. Er versuchte sich noch an einem Grasbüschel zu halten, doch der Sturz war zu heftig und so plumpste er ins kalte Wasser, das hoch aufspritzte.

Sofort verschwand Alexander in dem kühlen Nass und als er die Oberfläche wieder erreichte, paddelte er wie wild mit den Armen um sich.

„Hilfe! Hilfe! So helft mir doch ...“, schrie Alexander laut und angsterfüllt.

Er verschluckte sich. Hustend und prustend versuchte Alexander sich an der Wasseroberfläche zu halten. Wieder sank er nach unten, um dann wieder aufzutauchen. Nach Luft schnappend schlug Alexander wild um sich und spuckte das Wasser, das er geschluckt hatte hustend wieder aus. Seine Angst ließ ihn panisch werden.

„Felix! Hilfe! Hilfe!“, schrie er, so laut er konnte.

Felix rannte am Ufer entlang, sprang immer wieder in die Höhe und bellte aus Leibeskräften. Doch wie sollte er seinem Herrchen helfen?

Luise, die das Unglück schon vorausgeahnt hatte, machte sich sogleich auf den Weg zu dem Ertrinkenden. Schnell war sie an Alexanders Seite.

Sie versuchte ihm immer wieder in Gedanken klar zu machen, dass er sich beruhigen solle. Wenn er nicht die Nerven verlor, sich ruhig verhielt und mit seinen Armen ruderte, konnte er sich oben halten.

Irgendwie schien Alexander zu begreifen, dass er, wenn er nur mit den Armen und Beinen schlenkerte, nicht mehr untergehen würde.

Luise war erleichtert. Jetzt musste sie nur noch überlegen, wie sie Alexander dazu bringen konnte, wieder an das rettende Ufer zu schwimmen. Aber es sah nicht so aus, als ob Alexander sich von der Stelle bewegen würde. Sein Gesicht war immer noch starr vor Schreck und Angst und Luise wusste, sie musste schnell etwas unternehmen.

Ihr fielen die Bootsleute ein, die sie vorher entdeckt hatte. Sie waren auf dem Weg hierher.



© Pia Lammerskötter

„Schnell, Felix, lauf! Die Boote müssen gleich hier sein, renne ihnen entgegen und belle so laut du kannst! Beeile dich, lange wird sich dein Menschenfreund nicht

halten können!“, rief sie ihm noch hinterher.

Doch Felix war schon wie der Blitz davongerannt. So versuchte Luise ihrem Schützling ruhige Gedanken einzugeben, damit er nicht wieder in Panik geriet und dann sicherlich untergehen würde.

Das kleine Holzboot plätscherte in den Wellen. Die jungen Männer setzten immer wieder gleichmässig ihre Paddel ins Wasser, so ruderten sie dahin.

Felix bellte so laut er konnte, sprang immer wieder hoch, rannte ein Stück zurück, um dann wieder laut auf sich aufmerksam zu machen. Und tatsächlich, die jungen Männer im Boot schauten fragend zu ihm herüber.

„Sag mal, was hat der Hund? Ob da was passiert ist?“, überlegte der ältere der beiden laut.

„Ja, es scheint wirklich so, als wolle er uns etwas mitteilen. Lasst uns schneller paddeln, vielleicht braucht wirklich jemand Hilfe.“

Schnell hatte das Boot an Fahrt aufgenommen und es bewegte sich elegant durch das rauschende Wasser.

Als sie die Biegung des Flusses erreichten, entdeckten sie schon von Weitem den im Wasser zappelnden Jungen, der ihnen mit angstvollen Augen entgegenstarrte. Schnell waren die Männer zur Stelle und hielten dem zappelnden Jungen ein Paddel hin, damit er sich daran festhalten konnte. Beruhigend redeten die

Männer auf Alexander ein, während der jüngere flink aus dem Boot kletterte und Alexander entgegen schwamm.

Flink klammerte sich Alexander an den jungen Mann und war heilfroh, gerettet zu werden. Schnell war das Ufer erreicht und Alexander in Sicherheit.

„Da hast du aber viel Glück gehabt, dass wir heute diesen Bootsausflug gemacht haben und wir dich rechtzeitig gefunden haben. Du hast wohl einen Schutzengel! Und einen guten vierbeinigen Freund“, sagte sein Retter lächelnd.“

*Ja*, schmunzelte Luise in sich hinein. *Wir sind ein gutes Team!*, und kuschelte sich in ihr Wolkenbett.

Endlich konnte sie sich von den Strapazen dieses Tages erholen. Alexander war wieder wohlbehalten zuhause angekommen.

Als er seinen Eltern von seinem *Anglerunglück* erzählte, waren sie sehr erschrocken, doch auch froh und glücklich, dass ihm nichts weiter passiert war.

So nahm der Tag doch noch ein gutes Ende. Und was Morgen geschehen würde, nun, wer weiß das schon.

Sonja Rabaza





# Bauer Fridolin in Not

Der Sommer war heiß und trocken. Das Korn hatte Mühe zu wachsen, die Ernte fiel mager aus. Bauer Fridolin machte sich Sorgen um seine Tiere, die er im Winter mit Futter versorgen musste.

Seine Tiere lagen ihm sehr am Herzen: Hanno, das große braune Pferd, Tilde, die schwarz-bunte Kuh und Mimi, das kuschelige Wollschaf. Den dreien entging nicht, dass der sonst so fröhliche Bauer Fridolin nun oft ein ernstes Gesicht hatte und sich Sorgenfalten auf seiner Stirn zeigten.



© Monique Schüür-Hartmann

Beim Ausmisten des Stalls piff er nicht mehr so häufig seine Lieder vor sich hin, wie früher. Das machte

die Freunde traurig, denn sie wollten ihm nicht zur Last fallen. Sie beratschlagten, was zu tun sei, und beschlossen, weniger zu fressen als bisher.

Der Winter kam mit Macht. Dieses Jahr brachte er viel Schnee, es wurde klirrend kalt. Der kleine See in der Nähe des Hofes bekam eine dicke Eisschicht.

Kinder aus dem Dorf liefen Schlittschuh und bauten einen großen Schneemann. Sie lachten und hatten viel Spaß.



Als ihnen einfiel, dass ihnen eine dicke Mohrrübe für die Nase des Schneemannes fehlte, liefen sie zu Bauer Fridolin. Der war gerade im Stall beschäftigt. Neugierig sahen Hanno, Tilde und Mimi den Kindern entgegen.



© Monique Schür-Hartmann

Mit roten Wangen, die Pudelmütze schief auf dem Kopf, wagte sich Leo als erster vor. Er grüßte Bauer Fridolin freundlich, streichelte Hannos großen Kopf und fragte, ob der Bauer eine dicke Möhre für den Schneemann übrig hätte – ohne Nase sei der doch kein richtiger Schneemann.

Bauer Fridolin kratzte sich nachdenklich am Kopf. Dann erklärte er Leo und den anderen Kindern sein Problem mit dem Futter für die Tiere.

„Aber“, seufzte er, „eine Mohrrübe will ich euch schenken.“

Die Kinder machten ein betrübtes Gesicht, freuten sich dann aber über die Möhre für ihren Schneemann. Die wussten sie nun sehr zu schätzen.

Als die Kinder ihren fertigen Schneemann betrachteten, berieten sie, wie sie Bauer Fridolin und seinen Tieren vielleicht helfen könnten.

Pia hatte eine Idee.

„Bald ist doch Weihnachten“, sagte sie, „und wenn wir alle mit unseren Eltern reden und sie um eine kleine Spende bitten, so dass wir Heu für die Tiere kaufen können? Dann müssen sie im Winter nicht hungern.“

Die Idee gefiel den anderen. Fröhlich gingen sie nach Hause.

Leo bastelte aus Pappe eine Spendenbox und malte sie bunt an.

Pia schrieb ein kleines Schild mit roten Buchstaben.



In den nächsten Tagen gingen die Kinder in ihrem Dorf von Tür zu Tür und sammelten für Bauer Fridolin und die Tiere.

Alle machten mit. Jeder gab so viel wie er konnte und wollte. Es kam ein hübsches Sümmchen zusammen.

Leos Eltern hörten sich um, welcher Bauer noch Heu zu verkaufen hatte, und besorgten den Vorrat.

Ein paar Tage vor Weihnachten machten sich die Kinder und einige der Eltern auf den Weg zu Bauer Fridolin, der wieder im Stall bei seinen Tieren war.

Als er das Heu sah und von der Aktion der Kinder hörte, legte sich ein breites Lächeln auf sein Gesicht. Verlegen kratzte er sich am Kopf, schob seine Mütze in den Nacken und bedankte sich.

Ihm fiel ein Stein vom Herzen: Nun brauchte er sich keine Sorgen mehr zu machen.

Die Kinder streichelten Hanno, Tilde und Mimi, die nicht länger Not leiden mussten, und feierten fröhlich Weihnachten.

*Anke Schüür*



# Die leckersten Kirschen des Waldes

Auf dem höchsten Ast eines blühenden Kirschbaums saß einmal ein kleiner Rabe, der Rufus hieß.

Als sich am Nachmittag die anderen Tiere draußen zum Spielen trafen, bemerkten sie den kleinen Rufus zunächst gar nicht. Sie schauten erst dann zu ihm hoch, als er zu sprechen begann.

„Ihr, da unten! Was habt ihr nur für ein Übel, dass ihr keine Flügel habt! Hier oben schmecken die Kirschen viel feiner, als bei euch am Boden, und eine tolle Aussicht über den Wald, so wie ich sie habe, könnt ihr auch nicht genießen. Mit Leichtigkeit segle ich von Baum zu Baum und staube die leckersten Beeren ab, während ihr nur die Gefallenen essen könnt. Niemand, außer uns Vögeln hat ein solch wunderbares Talent!“

Die anderen Tiere waren empört und wollten sich das Gerede des Raben nicht bieten lassen.

„Ich kann nicht glauben, was du da sagst!“, zischte Felix, der Fuchs, „hast du mich einmal rennen gesehen? In diesem Wald bin ich das schnellste Wesen überhaupt!“

Auch Linus der Löwe wollte solch eine Arroganz nicht auf sich sitzen lassen.

„Du kleines Viech, du! Ich bin ein Löwe. Ich bin das mächtigste und stärkste Tier überhaupt! Halt sofort den Schnabel, sonst bin ich schneller bei dir, als du denkst!“

Rufus lachte.

„Was nützt dir deine Schnelligkeit, Fuchs? Und dir dein Ansehen, Löwe? Vom obersten Ast dieses Baumes aus seht ihr allesamt ziemlich armselig aus! Ich bin das Tier mit den tollen Flügeln. Ich schwebe in der Luft, dort, wo es angenehm kühl ist, habe immer ausreichend Platz und zudem die beste Auswahl an Beeren!“





„Du lügst sowieso“, brummte Bruno der kleine Bär, „als Bär kenne ich alle Früchte dieses Waldes und weiß, dass es gleich ist, ob sie oben oder unten hängen. Dafür braucht man nicht fliegen zu können! Außerdem bin ich in ein paar Jahren so riesengroß, dass ich nur meine Arme ausstrecken muss, um Kirschen auf deiner Höhe zu ernten.“

„Ach ja, die Bären!“, seufzte Rufus, „bewegen sich nicht und halten sich dennoch für die Größten! Keiner deiner Art ist so riesig, dass er jemals diese hervorragenden roten Kirsche verzehren könnte!“

Geschwind pflückte Rufus mit seinem Schnabel gleich mehrere Kirschen vom Ast.

Nun kam Henri, der Hase, zu Wort: „Schon immer habe ich mir gewünscht, so zu sein, wie du. Dieses leichte, elegante Fliegen, die schlanke, hübsche Figur und das Nesterbauen – all das bewundere ich sehr. Aber Rabe, weißt du, was ich ganz besonders an dir schätze? Das ist dein Gesang! Kein Wesen dieser Welt kann so sanfte Melodien hervorbringen wie du. Bitte, bitte sing uns etwas vor!“

Geschmeichelt und blind vor so viel Lob, öffnete Rufus seinen Schnabel, um zum Singen anzusetzen. Leider fielen ihm so auch die Kirschen zu Boden.

Als der Rabe bemerkte, dass der Hase ihn hereingelegt hatte, war es längst zu spät. Und so beobachtete



er die vier Tiere am Boden, wie sie lachten und sich um die Kirschen tummelten.

Traurig flog der Rabe zurück in sein Nest. Er stellte fest, dass es viel schöner sein muss, Freude und Beeren mit anderen zu teilen.

Egal, welche Fähigkeiten und Talente die anderen besaßen. Gleich morgen würde er, der Rabe Rufus, sich auf die Suche nach Freunden machen.

*Josefine Hellkamp*



# Inhaltsverzeichnis

Die rote Katze .....	5
<i>Dörte Müller</i>	
Schutzengel Luise – Anglerpech – .....	11
<i>Sonja Rabaza</i>	
Mia will ein buntes Haus.....	17
<i>Angie Pfeiffer</i>	
Bauer Fridolin in Not.....	21
<i>Anke Schüür</i>	
Eine Bio-Karotte für Hugo Hoppel .....	26
<i>Anna Noah</i>	
Winterschlaf .....	41
<i>Sonja Rabaza</i>	
Die Wintersonne .....	44
<i>Renate Lind</i>	
Tero und das Fisch-Gezerre .....	48
<i>Barbara Fröhlich</i>	
Der kleine Pilz findet einen Freund.....	52
<i>Laura Müller</i>	
Das nicht ganz so tapfere Mausbrüderlein .....	61
<i>Kirsa Kerz</i>	
Die leckersten Kirschen des Waldes .....	65
<i>Josefine Hellkamp</i>	
Ein kleiner Tyranno mit einem großen Problem.....	69
<i>Claudia Lüer</i>	
Als die Königin fliegen lernte .....	74
<i>Heinz-Otto Lausch</i>	
Dackel und Dogge.....	81
<i>Renate Düpmann</i>	
Lothar Axolotl .....	84
<i>Susanne Maria Emka</i>	
Friedenshörnchen .....	87
<i>Christina Maria Hesse</i>	
Von der Ameise oder Geh niemals ohne.....	91
<i>Elena T. Krämer</i>	
Der kleine Esel traut sich nicht.....	95
<i>Anna Kristina Bückmann</i>	
Bolle in Not .....	99
<i>Claudia Poschgarn</i>	

Ein richtig guter Plan.....	111
<i>Ursula Lübken-Escherlor</i>	
Eine Begegnung mit Aha-Effekt .....	114
<i>Kerstin Blauensteiner</i>	
Und trotzdem Freunde .....	117
<i>Danuta Gediga</i>	
Das mutige Wolfskind .....	122
<i>Claudia Lüer</i>	
Der Ringelstreifen-Bienen-Schwur .....	127
<i>Susann Obando Amendt</i>	
Amelie stößt auf Gegenwind .....	131
<i>Bianca Brandl</i>	
Das Honigbienenchen fliegt zum Mond .....	134
<i>Mark Klenk</i>	
Sommer in Afrika .....	138
<i>Ellen Westphal</i>	
Zeit heilt alle Wunden .....	142
<i>Juliane Soain</i>	
Mit den Augen des Freundes .....	146
<i>Jeannine Di Marco</i>	
Das Rennen.....	149
<i>Anna Abraham</i>	
Katzenjammer .....	154
<i>Sissy Leger-Lohr</i>	
Täubchen Hüpf!.....	157
<i>Nicole A. Born</i>	

